

## Wegkreuz und Stolperstein

**A**m Fußweg zwischen dem oberschwäbischen Bad Saulgau und dem auf einer Anhöhe gelegenen Kloster Sießen steht ein altes Kreuz. Es hat seine Erbauer überdauert, war aber von Wind und Wetter schwer gezeichnet. Vor einiger Zeit ergriff mein Vater, ein Schreiner in Rente, die Initiative und restaurierte das Kreuz. Weitere Wegkreuze sind inzwischen rund um seine Heimatstadt erneuert. An vielen Orten nehmen sich Männer und Frauen verfallender christlicher Kleindenkmäler an und setzen Bildstöcke, Kreuze oder Kapellen wieder in stand. Wer mit den Beteiligten ins Gespräch kommt, erfährt nicht nur etwas von der Mühe solcher Tätigkeit, sondern mehr noch von der oft unerwarteten Hilfe – und vom Menschenschlag der jeweiligen Gegend.

Mit der Bedeutung solcher Zeichen im öffentlichen Raum hat sich die in Jerusalem lehrende Kunsthistorikerin Galit Noga-Banai befasst. Sie bezieht sich auf die sogenannten Stolpersteine, die in vielen Städten an die im Nationalsozialismus vertriebenen und er-

mordeten Juden erinnern. 1992 begann der Künstler Gunter Demnig mit dem Projekt. 10 mal 10 Zentimeter große Messingplatten mit den Namen der Opfer werden in den Bürgersteig vor den Häusern eingelassen, in denen die betreffenden Personen einst lebten. Deren Schicksal wird so mit einem konkreten Ort zum öffentlichen Gedenken verbunden. Galit Noga-Banai spricht von einer „die Vergangenheit in die Gegenwart“ holenden Wirkung. Die Steine knüpfen ein „raumzeitliches Band“ der Erinnerung.

Ähnliches gilt für die christlichen Kleindenkmäler, die viele Landstriche Europas prägen. Sie sind ein sprechendes Zeugnis der Sehnsüchte, Wünsche, Sorgen und Ängste der Menschen, die an diesen Orten lebten, hofften, glaubten, beteten, in deren Spuren wir Heutigen gehen. Menschen, die dazu beitragen, die materialisierten Zeugnisse des Christlichen zu erhalten, sorgen mit dafür, dass das Band des Christseins zwischen den Ahnen und den Heutigen nicht reißt.

*Matthias Mühl*